

Ulrich Klappstein

Arno Schmidts Schatten oder »Die Schatten des Ahriman«

Rezension zu Arno Schmidt: Der Briefwechsel mit Hans Wollschläger. Hg. von Giesbert Damaschke. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Suhrkamp Verlag. Berlin 2018. 1034 Seiten, 1 Abb., 68,00 €. ISBN 978-3-518-80240-3

Der Briefwechsel zwischen Arno Schmidt (1914–1979) und Hans Wollschläger (1944–2007) beginnt am 5. September 1957. Schmidt wendet sich an Wollschläger wegen dessen Einlassungen zu seinem Karl May-Essay, der am 10. August 1957 unter dem Titel *Vom neuen Großmystiker* in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen war. Schmidt hatte Wollschlägers Aufsatz, von dessen Abdruck der Feuilleton-Redakteur Hans Schwab-Felisch jedoch abgeraten hatte, schon am 3. September von der FAZ erhalten. Wollschläger hatte geschrieben, dass Schmidts Essay »wegen seiner vielen mit subjektiver Hitzigkeit entstellend beurteilten Punkte nicht unwidersprochen bleiben« (S. 7) könne. Absicht sei nicht, so konnte Schmidt lesen, »irgendeine unergiebiges Polemik zu entfesseln, die im Endeffekt schließlich nur der Sache selbst Schaden« (ebd.) bringe, sondern »das Problem von einer umfassenderen und gewiß objektiveren Warte aus« (ebd.) zu beleuchten. Schmidt notierte daraufhin in seinem Tagebuch: »Der Herausgeber d. Spätwerke May's schreibt ein ellenlanges, knochenloses, Geseire. Ich antworte (also eigentlich dem Verlag!!)« (S. 10). Seine briefliche Ant-

wort an Wollschläger blieb dagegen im Ton noch einigermaßen moderat und Schmidt schloss in der Hoffnung, »daß endlich die Zeit herannaht, wo wir einen verlässlichen Text jener 2 großen Bücher besitzen werden« (S. 9). Gemeint waren hier die vom Karl-May-Verlag nach 1945 herausgegebenen Bände 28 und 29 der Gesammelten Werke, die unter dem Titel *Die Schatten des Ahriman* eine bearbeitete Fassung der Bd. III und IV der Tetralogie *Im Reiche des silbernen Löwen* darstellten. Wollschläger war von 1957 bis 1970 freier Mitarbeiter des Bamberger Karl-May-Verlages. Zum Zeitpunkt der Aufnahme des Briefwechsels war seine Stellung innerhalb der etablierten Verlagshierarchie nicht unangefochten, und schon in seinem ersten Antwortbrief an Schmidt vom 10. September 1957 sprach er sich vehement für einen anderen verlegerischen Umgang mit Mays Spätwerk aus. Er rechnete vor allem Mays Altersroman *Ardistan und Dschinnistan* der Hochliteratur zu und sah in Schmidt einen Verbündeten in dem internen Gerangel um Mays literarisches Erbe. Allein rein quantitativ bildet der Briefwechsel zwischen Schmidt und Wollschläger den Schwerpunkt in diesem nicht nur von der Schmidt-Gemeinde lang erwarteten Band der Bargfelder Ausgabe. Er wird ergänzt durch 40 Briefe aus der Korrespondenz, die Wollschläger mit Alice Schmidt vom 3. Juni 1979 bis zum 3. Juli 1983, also bis kurz vor deren Tod am 1. August 1983, führte. Weiterhin werden in dem voluminösen Band Arno Schmidts ›Privatforschungen‹ in Sachen Karl May dokumentiert, soweit sie dem Briefwechsel vorausgingen. Dokumentiert wird auch seine geharnischte Fehde mit Roland Schmid (1930–1990), dem

Gesellschafter des Bamberger Verlags, der für die verlegerische ›Rückbearbeitung‹ der Bände 28–33 der Gesammelten Werke verantwortlich war. Schmidt hatte sich wegen der Behandlung der May'schen Texte schon 1935 an den Karl-May-Verlag gewandt und einen Beitrag für das dort herausgegebene Jahrbuch verfasst, der aber nicht gedruckt wurde; er ist auch in den Verlagsarchiven nicht mehr vorhanden und offenbar während der Kriegswirren verloren gegangen. Wegen der auch nach 1945 nur in korrumpierter Form vorliegenden May-Ausgaben wandte sich Schmidt am 1. Januar 1956 an den Verlag und drohte, falls entsprechende Neudrucke nicht bald vorliegen würden: »... schlimmstenfalls muß ich meine Arbeit dann eben beenden, ohne auf ›Ard. u. Dsch.‹ eingehen zu können« (S. 858). Schmidt spielte hierbei auf sein für den 2. März geplantes Nachtprogramm über Karl May im Süddeutschen Rundfunk an. Alles spricht also dafür, dass der Austausch mit Wollschläger für Schmidt ein willkommener Anknüpfungspunkt war und ihm die Möglichkeit eröffnete, die durch den Karl-May-Verlag zugefügten ›nazistischen Kränkungen‹ (vergleiche hierzu besonders die brieflichen Einlassungen Roland Schmidts im Brief und dessen Anlagen vom 8. Mai 1956 (S. 868–876!)) produktiv zu überwinden. Schmidt konnte seine Forschungen über die Person Karl Mays und dessen Spätwerk fortsetzen, und Wollschlägers Tätigkeit im Bamberger Verlag verhalf ihm, neue Quellen zu erschließen. Den Schwerpunkt des beiderseitigen Austauschs bildeten – neben allen anderen besprochenen Gegenständen – die »filologisch merkwürdig[en]« (S. 270) Erörterungen über Wert oder Unwert des May'schen Spät-

werks. Nach und nach begann der junge, erst 22jährige Wollschläger, Schmidt als eine Art Vaterfigur anzusehen und sich ihm auf eine im Nachhinein fast tragisch zu nennende Art und Weise anzunähern, und zwar bis in den Sprachduktus hinein. Schmidt berichtete immer aufs Neue von seinen eigenen schriftstellerischen Plänen bzw. den gerade erschienenen Werken, unterstützte jedoch auch den jungen Adepten bei der Ausformung seines einzigen großen Prosavorhabens und versuchte ihm mit besten Kräften bei der – letztlich erfolglosen – Verlagsuche zu helfen; Wollschlägers Großroman *Herzgewächse oder Der Fall Adams* erschien erst im Jahr 1982, dem Jahr, in dem Wollschläger auch der Arno-Schmidt-Preis zuerkannt worden ist. Vom langjährigen Briefwechsel profitierten beide Autoren: Während Wollschläger als eine Art ›U-Boot‹ in den Archiven des Bamberger Verlags einigen Einfluss auf die weitere Edition des Werks von Karl May nehmen konnte und späterhin durch seine Mitarbeit in der Karl-May-Gesellschaft – er war 1969 eines ihrer Gründungsmitglieder – auch die May-Forschung nicht unwesentlich beflügelt hat, schlug sich der Schmidt'sche ›Gewinn‹ aus dem sich manchmal in kleinteiligen Nachforschungen erstreckenden Meinungs-austausch u. a. in Werken wie *Sitara und der Weg dorthin* sowie in mehreren Essays über Karl May nieder. Wichtigstes Ergebnis der brieflichen und hernach auch persönlichen Kontakte dürfte aber die gemeinsame Übersetzungsarbeit des Werkes von Edgar Allan Poe für den Walter-Verlag in Olten (Schweiz) sein. Diese mündete bekanntlich für Schmidt in jahrelanger und kräftezehrender Arbeit an seinem Roman *Zettel's Traum*,

der einen Großteil seiner Energien beanspruchte und zur fast völligen Isolation von der Außenwelt führte – wie auch zur letztendlichen Entfremdung von Wollschläger. Dieser äußerte sich nach seiner anfänglich grundlegend zustimmenden Beurteilung von Schmidts *Sitara und der Weg dorthin* zunehmend skeptisch und konnte – vielleicht in Schmidts Augen noch kompromittierender – offenbar auch mit dem Spätwerk *Zettel's Traum* wenig anfangen und hat dies auch so in seinem letzten Brief an Schmidt in aller Offenheit formuliert; woraufhin Schmidt den brieflichen Austausch abbrach. Erst nach einer fast siebenjährigen Pause nahm Wollschläger wieder den Kontakt mit Alice Schmidt auf.

Welchen Gewinn können die Leserinnen und Leser aus dem Brief-Konvolut ziehen? Dies kann vom Rezensenten nicht abschließend beurteilt werden, zu reichhaltig ist das Gebotene. Vermutlich aber dürften die Anhänger Karl Mays und die einschlägige Forschung ebenso davon profitieren wie die in diesem Spezialthema nicht so bewanderte Schmidt-Leserschaft. Diese wird die vielen Fußnotenkommontare des Herausgebers schätzen lernen, die so manches nachgehenswerte Detail und genauere Einblicke in das Schmidt'sche Gesamtwerk – auch über das Thema Karl May hinaus – bereithalten. Durch den beigegebenen Briefwechsel Wollschlägers mit Alice Schmidt erfährt man viel Wissenswertes aus der letzten Schaffensphase Schmidts, so vom Beginn einer ›Schmidt-Forschung‹ – zumindest in ihrer Vorform als ›Arno Schmidt-Dechiffrier-Syndikat‹ um den Literaturwissenschaftler Jörg Drews. Alice Schmidt spricht in einem am 19.

Oktober 1975 verfassten Brief sehr despektierlich von der »Drews'schen Rotte« (S. 800), von der sich Wollschläger nachdrücklich distanziert (Brief vom 20. Oktober 1975, S. 801–803). Weiterhin geht es in den Briefen auch um die Kontakte zum Millionenerben Jan Philipp Reemtsma, der das Lebenswerk Schmidts zu bewahren und zu pflegen versprach. Für die Leserinnen und Leser des Buches wird auch der ›Rest‹ dieser schwergewichtigen Publikation von Nutzen sein: die Auszüge aus den Korrespondenzen Arno Schmidts »in Sachen Hans Wollschläger« (S. 893–913), u. a. mit Ernst Krawehl, Siegfried Unseld und Fritz J. Raddatz, sowie die sonstigen Materialien, die der Herausgeber Giesbert Damaschke dem Band als Ergebnis einer wahren Kährnerarbeit beigegeben hat: die in der Abteilung »Dokumente« versammelten Notizen Arno Schmidts, die er über die Besuche Wollschlägers bei ihm angefertigt hat sowie Wollschlägers Gutachten über *Sitara* für den KMV nebst seiner Lobrede zu Arno Schmidts 50. Geburtstag *Eines deutschen Dichters Halbjahrhundert*; einschlägige Auszüge aus den (zwar schon an anderer Stelle veröffentlichten) Tagebüchern Alice Schmidts; Notizen Schmidts und Wollschlägers zu May; die Besuchsprotokolle von Roland Schmid bei Arno Schmidt sowie eine Aufstellung aller wechselseitigen Widmungen in Büchern. Alles dies ergänzt den Briefband um wertvolle Informationen und erlaubt weitere Aufschlüsse über Persönlichkeit und Werkzusammenhänge Arno Schmidts. Nicht zu vergessen die fünf (!) Register (A: Werke Hans Wollschlägers, B: Werke Arno Schmidts, C: Werke Karl Mays, D: Nachschlagewerke, Rundfunkanstalten, Verlage, Zeitungen

und Zeitschriften, E: Personen), die bei der Erschließung des Bandes helfen und zum Stöbern und Querlesen einladen. Leider – nur so viel mag hier bedauert werden – ist das Nachwort des Herausgebers sehr knapp und bleibt in dieser Form allzu bescheiden. Damaschke pflegt ja nicht nur seit Jahren die Arno-Schmidt-Mailingliste, sondern hat auch die website www.wollschläger.de aus der Taufe gehoben, mit zahlreichen Zusatzinformationen und sogar schon einigen Korrigenda zum gerade eben publizierten Briefband. Insgesamt also vermag dieser Briefband die Reihe der bereits vorliegenden Editionen der Korrespondenzen Schmidts (mit Alfred Andersch, Eberhard Schlotter, Wilhelm Michels und anderen Kollegen) in hervorragender Weise zu ergänzen. Trotz allem bisher gezollten Lob aber bleibt der Rezensent angesichts des Schattens, den diese Publikation auf den Menschen Schmidt wirft, etwas zwiegespalten zurück: Schmidt hielt es mit Wollschläger, solange er ihm nützlich war, und pflegte die Beziehung mit der ihm eigenen Beharrlichkeit und einer gehörigen Portion Eigensinn. Als Wollschläger Schmidts private Karl-May-Forschungen gleichsam durchkreuzte und es wagte, zaghaft Kritik anzubringen, als Wollschläger sich von seinem ›Übervater‹, zu dem Schmidt mittlerweile geworden war, von dessen bisherigem Hauptwerk *Zettel's Traum* und auch noch von einigen Stellen in *Sitara und der Weg dorthin* abwandte, ließ Schmidt seinen wohl einzigen ›Ziehsohn zu Lebzeiten‹ fallen. Der Briefwechsel endet abrupt, nach dem spektakulären Selbstbekenntnis Wollschlägers: »... ein mißlungener Brief, ich sehe es: – er klingt gröblich und brockenhaft, und dabei sollte er

ganz empfindliche Sachen sagen. Ich bin gräßlich müde. Geht es, daß wir uns doch noch einmal wieder gegenüber sitzen? Ich fände es gut, wüsste es sehr.« (Brief vom 22. November 1972, S. 793). Nach dem Ende des brieflichen Kontakts kam es zu keiner persönlichen Begegnung mehr, das beiderseitige, langjährige freundschaftliche und kollegiale Verhältnis wurde von Schmidt aufgekündigt, und auch Wollschläger rang sich offenbar erst drei Jahre später, am 15. Januar 1975, dazu durch, sich an Alice Schmidt zu wenden und wiederholt und eindringlich um eine erneute Kontaktaufnahme zu bitten. Doch auch hierzu kam es nicht mehr: Alice Schmidt wendete Wollschlägers Begehren im Namen ihres Mannes unter Hinweis auf dessen angeschlagenen Gesundheitszustand und seinen weitgehenden Rückzug von der Außenwelt ab. Wollschläger konnte das Schmidt'sche Œuvre nach *Zettel's Traum* nur noch aus der Distanz verfolgen. Dieses Schicksal mag man durchaus tragisch nennen, der Rezensent hält, nach allem, was man hier lesen kann, Wollschläger in seiner Beziehung zu Schmidt für überaus aufrichtig und offenherzig. Zum Schluss: Der Autor Hans Wollschläger ist heute wohl nur einem kleinen, ausgesuchten Publikum bekannt, seine Rolle als May-Kenner, als Gustav Mahler-Spezialist und brillanter Essayist und auch seine Bedeutung als preisgekrönter Schmidt-Forscher stehen aber außer Frage, wovon der hier zu würdigende Band und auch eine mittlerweile vorliegende zwölfbändige (!) Werkausgabe im Göttinger Wallstein Verlag zeugen. Wollschläger versorgte Schmidt mit zum Teil schwer zu beschaffender Literatur, begleitete ihn in wichtigen Werkphasen, zu einer Zeit, als

Schmidt seiner Frau und anderen immer weniger Einblicke in sein Schaffen gewährte. Es schmerzt, lesend mitzuerleben, wie er sich von Schmidt abkanzeln ließ. Man mag das als hinnehmenswerte Marotte eines Ausnahmeschriftstellers ansehen; vielleicht werden die zahlreichen Leserinnen und Leser, die der Rezensent diesem Briefband wünscht, das ebenso empfinden.

Zur ›Dialogizität‹ bei Arno Schmidt

Rezensionen zu Sven Hanaushek: »Die Undine kennt Jeder von uns erementaschen hier.« Dialogizität in Arno Schmidts Erzählung *Brand's Haide* (1951). In: Carmen Ulrich (Hg.): *Dialog und Dialogizität*. München: Judicium 2017, S. 26–45. ISBN 978-3-86205-508-1, 315 S., 42 € und Harry Fröhlich: *Gespräche »und noch was anderes«*. Dialogizität in Arno Schmidts *Abend mit Goldrand*. In: Pawel Piszczatowski (Hg.): *Diálogos. Das Wort im Gespräch*. Göttingen: V&R unipress 2018, S. 101–125. ISBN 978-3-84710-825-2, 264 S., 40 €

Bestimmte, für das Werk Schmidts typische Formen des Schreibens werden gemeinhin unter der Kategorie des Dialogs subsumiert:

- die oft als »Brotarbeiten« titulierten Übersetzungen von Poe bis Bulwer-Lytton und zuletzt noch Cooper als Fortführung seiner »Gespräche« mit Literaten und deren Werken;
- die mannigfaltigen Gespräche über Literatur, die jedoch aus Monologen, »Referaten« und Selbstreflexionen der in-